

BDC Romanische Sprachen und Literaturen

BDCA Französische Literatur

Personale Informationsmittel

Louis-Ferdinand CÉLINE

05-2-356 *Louis-Ferdinand Céline und Deutschland* : Rezeptionsgeschichte der Jahre 1932 - 1961 / Philipp Wascher. - Berlin : Weidler, 2005. - 274 S. : Ill. ; 22 cm. - (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft ; 94). - Zugl.: Wien, Univ., Diss. - Literaturverz. S. 239 - 260. - ISBN 3-89693-451-1 : EUR 40.00
[8622]

Louis-Ferdinand Céline wird trotz seiner extremen politischen Äußerungen in Deutschland als einer der bedeutendsten französischen Autoren des 20. Jahrhunderts geschätzt. Zahlreiche Literaturkritiker aus der akademischen wie der journalistischen Welt haben sich mit seinen Werken auseinandergesetzt, wobei davon auszugehen ist, daß sie sie mehrheitlich im Original gelesen haben, denn auch nicht übersetzte Werke wie ***L'École des cadavres*** (1938) oder ***Féerie pour une autre fois*** (1952 - 1953.) wurden im deutschsprachigen Raum rezipiert. Daß es mit den deutschsprachigen Übersetzungen Célines nicht zum besten steht, weiß man spätestens seit dem Erscheinen der überschwenglich gelobten Neuübersetzung seines wichtigsten Romans ***Voyage au bout de la nuit*** durch Hinrich Schmidt-Henkel im Jahr 2003.¹

Eine genaue Untersuchung der Defizite der einzelnen Céline-Übersetzungen stand bisher aus und wird in der vorliegenden, von Alberto Martino betreuten Wiener Dissertation für die älteren Übertragungen nachgeliefert. Es handelt sich um eine vom Ansatz her rezeptionsgeschichtliche Arbeit, die sich auf die im Zeitraum seit dem Erscheinen von ***Voyage au bout de la nuit*** bis zum Tod des Autors im Jahr 1961 erschienenen Übersetzungen konzentriert. Durch diese Begrenzung werden von den vierzehn ins Deutsche übersetzten Werken Célines nur fünf untersucht, und zwar ***La Vie et l'œuvre de Philipp Ignace Semmelweis***, ***Voyage au bout de la nuit***, ***Mort à crédit***, ***Bagatelles pour un massacre*** und ***D'un château l'autre***.² Infolgedessen werden so wichtige Titel wie ***Guignol's band*** (1. 1944 und 2.

¹ Vgl. sein *Nachwort* in: ***Reise ans Ende der Nacht*** / Louis-Ferdinand Céline. - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt, 2003, S. 662 - 671.

² Vgl. die Übersicht auf S. 19 - 20. ***Semmelweis*** (Rennes : Simon, 1924) wurde 1937 von Margarete Sten (Leipzig ; Mährisch-Ostrau : Kittl) übersetzt, ***Voyage*** (Paris : Denoël et Steele, 1932) 1933 von Isak Grünberg (Leipzig ; Mährisch-Ostrau : Kittl) bzw. 1958 von Werner Rebhuhn auf der Basis von Grünberg (Reinbek bei Hamburg : Rowohlt), ***Mort à crédit*** (Paris : Denoël et Steele, 1936) 1938 von Willi F. Könitzer und Arthur S. Pfannstiel (Dresden : Zwinger-Verlag) und ***D'un***

gedessen werden so wichtige Titel wie **Guignol's band** (1. 1944 und 2. 1960), **Casse-pipe** (1949), **Nord** (1960) oder **Rigodon** (postum 1969), aber auch eine fällige Überprüfung der Schmidt-Henkelschen Version, ausgespart. Wascher möchte das „typologische Spektrum“ (der Begriff stammt von Gunter Grimm) der Rezipienten abdecken, was durch Einbeziehung eines möglichst breit gefächerten Faktenmaterials erreicht werden soll: Im einzelnen werden Beiträge in literarischen bzw. wissenschaftlichen Zeitschriften und Nachschlagewerken, Rezensionen, Hörfunkbeiträge, wissenschaftliche Arbeiten (Dissertationen, Monographien), Verlagsmaterial, Übersetzungen ins Deutsche und Besprechungen von bedeutenden Personen des „Literaturbetriebes“ (Bernhard Payr, Karl Epting, H.-E. Kaminski, Elias Canetti, Alfred Döblin, Gottfried Benn, Thomas Mann) untersucht. Von der „produktiven Rezeption“ wird abgesehen (S. 12 - 13).³ Unter denen, die sich kritisch über Céline ausgelassen haben, fehlt Ernst Jünger.⁴

Waschers Vorgehen ist weniger rezeptionsgeschichtlich als traduktologisch, insofern er die Qualität der deutschen Céline-Übersetzungen in den Vordergrund stellt und durch Übersetzungskritik und -vergleich ermittelt. Da mehrere Übersetzungen ihre Ausgangstexte kürzen und nur in seltenen Fällen der sprachlichen Wucht Célines gewachsen sind, fällt sein Urteil insgesamt negativ aus: „Die Analysen verdeutlichen, dass dem deutschsprachigen Leser bis ins Jahr 1961 keine werkgetreue und auch keine vollständige Übersetzung zur Verfügung stand, also die Grundlage für eine Aufnahme nicht wirklich gegeben war. Verzerrt wurden die Texte, meist aus sprachlicher Inkompetenz, bzw. ‚verlagspolitischen‘ oder realpolitischen Gründen“ (S. 12). Auch wenn man diesem Urteil tendenziell zustimmt, sind Wertungen wie „werkgetreu“, „gelingen“, „angemessen“, „sehr schlecht“ usw. fragwürdig. Sie unterstellen, daß es richtige und zutreffende Übersetzungen gibt, was sich im Fall von Céline nicht von selber versteht. Seine Werke zu übersetzen heißt zunächst einmal, ihn sprachlich, ästhetisch und intentional zu verstehen. Ohne Kommentar müssen zahlreiche Übersetzerentscheidungen willkürlich erscheinen, sieht man einmal von evidenten Verstehens- und Übertragungsfehlern ab. Wascher hat in den meisten Fällen mit seiner Kritik recht, dennoch ist sie zu punktuell, weil man längere Passagen aus den Originalen und der (den) jeweiligen Übersetzung(en) einander gegenüberstellen müßte. Bei einem Vergleich der von ihm kritisierten Version Grünberg-Rebhuhn (S. 76 - 82) mit Schmidt-Henkel schneidet dieser im übrigen, auch wenn er einen vollständigen Text liefert, stilistisch schlechter ab. Sieht man von Flüchtigkeitsfehlern einmal ab, mischt Schmidt-Henkel Umgangs-

château l'autre (Paris : Gallimard, 1957) 1960 von Werner Bökenkamp (Reinbek bei Hamburg : Rowohlt).

³ Dazu jetzt **Ungeheure Größen** : Malaparte - Céline - Benn ; Wertungsprobleme in der deutschen, französischen und italienischen Literaturkritik / Astrid Arndt. - Tübingen : Niemeyer, 2005. - (Studien zur deutschen Literatur ; 177).

⁴ Am bekanntesten ist der Eintrag vom 7. Dezember 1941, in: **Das erste Pariser Tagebuch** / Ernst Jünger. - 2. Aufl. - München : Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1995, S. 279 - 280.

sprache mit einem mal altertümlichen, mal zeitnahen Deutsch, so daß sich ein eigenartiges Stilgemisch ergibt.⁵

⁵ Dafür sei wenigstens eine Probe mitgeteilt, und zwar vom Beginn des 22. Kapitels, hier zitiert nach der Ausgabe Paris . Gallimard, 1956. - (Folio plus), S. 259. Sie ist insofern repräsentativ, als sie erotische Anspielungen und medizinische Befunde miteinander mischt, was im Roman häufig der Fall ist: « Cette cliente-là, qu'il m'indiquait, je la connaissais bien, avec son bassin large ... Ses belles cuisses longues et veloutées ... Son quelque chose de tendrement volontaire et de précisément gracieux dans les mouvements qui complète les femmes bien balancées sexuellement. Elle était venue me consulter à plusieurs reprises depuis que son mal de ventre la tenait. À vingt-cinq ans, à son troisième avortement, elle souffrait de complications, et sa famille appelait ça de l'anémie. Fallait voir comme elle était solide et bâtie, avec du goût pour les coïts comme peu de femelles en ont. Discrète dans la vie, raisonnable d'allure et d'expression. Rien d'hystérique. Mais bien douée, bien nourrie, bien équilibrée, une vraie championne dans son genre, voilà tout. Une belle athlète pour le plaisir. Pas de mal à ça. Rien que des hommes mariés elle fréquentait. Et seulement des connaisseurs, des hommes qui savent reconnaître et apprécier les belles réussites naturelles et qui ne prennent pas une petite vicieuse quelconque pour une bonne affaire. Non, sa peau mate, son gentil sourire, sa démarche et l'ampleur noblement mobile de ses hanches lui valaient des enthousiasmes profonds, mérités, de la part de certains chefs de bureau qui connaissaient leur sujet». – „Die Patientin, von der er sprach, kannte ich gut. Sie hatte ein breites Becken, lange, volle Beine ... Eine gewisse eigenwillige Zärtlichkeit und die bestimmten und anmutigen Bewegungen aller sexuell befriedigten Frauen. Sie hatte mich schon ein paarmal wegen ihrer Bauchschmerzen um Rat gefragt. Sie war jetzt 25 Jahre alt, hatte zum drittenmal abortiert, und diesmal waren Komplikationen eingetreten; ihre Familie nannte das Blutarmut. Es war ein Vergnügen, sie anzusehen, sie war so kräftig und schön gebaut und hatte eine Freude am Geschlechtsverkehr, wie man sie bei Frauen nur selten findet. Dabei war sie ein ruhiger Mensch, von verständigem, gesittetem Auftreten und Benehmen. Absolut nicht hysterisch. Sie war begabt, wohlgenährt, ausgeglichen in ihrem Wesen, ein Elitegeschöpf in ihrer Art. Eine richtige Matadorin der Lust. Sie hielt es nur mit verheirateten Männern. Und nur mit Leuten aus ihrem Bekanntenkreis, die ein solches Meisterwerk der Natur herauszufinden und zu schätzen wußten und nicht auf die erstbeste kleine Schlampe hereinfielen. Für ihren matten Teint, ihr hübsches Lächeln, ihren Gang und das stolze Wiegen ihrer Hüften hatte begreiflicherweise eine ganze Anzahl lebemännischer Bürovorsteher sich tief und nachhaltig begeistert“ (Grünberg-Rebhuhn, 1958, S. 221 - 222). – „Diese Patientin kannte ich schon gut, mit ihrem breiten Becken ... Den schönen langen, samtigen Beinen ... *Mit diesem gewissen Etwas, diesen lässig lasterhaften, kostbar anmutsvollen Bewegungen, die eine sexuell interessierte Frau erst vollkommen machen.* Sie hatte mich mehrmals aufgesucht, seit sie dieses Bauchweh hatte. Sie war fünfundzwanzig und litt seit ihrer dritten Abtreibung an Komplikationen, ihre Familie nannte das Blutarmut. Sie war der reinste Augenschmaus, stämmig, gut gebaut, mit einem Spaß am Geschlechtsverkehr, wie nur wenige Frauen ihn haben. Zurückhaltend im Alltag, mit vernünftigem Auftreten und *Äußeren*. Nichts Hysterisches. Aber talentiert war sie, gut genährt, ausgeglichen, eine wahre Meisterin in ihrem *Sport*, das war sie. Eine schöne Athletin des Vergnügens. Nicht schlecht, so was. Sie gab sich nur mit verheirateten Männern ab. Und nur mit Kennern, Männern, die so ein Meisterwerk der Natur zu erkennen und zu schätzen wussten und

Karl Eptings Frau Alice Kullmann-Epting hat die Schwierigkeiten, die Célines Werke dem Leser, vor allem dem deutschen, bieten, treffend beschrieben, wobei sie zu ähnlichen Urteilen gelangt wie Ernst Jünger.⁶ Sie schildert ihn im privaten Umgang als freundlich und umgänglich, doch habe er in Gesellschaft bewußt drastisch und schockierend gesprochen. Céline war weniger ein Überzeugungstäter als ein manischer Provokateur mit anarchistischen und gelegentlich nihilistischen Neigungen. Dabei dürfte die Grenze zwischen Wahn und Stilisierung fließend gewesen sein. Ein derartiges Urteil soll seine antisemitischen und antibolschewistischen Ausfälle nicht entschuldigen, nur erklären helfen.

Wascher hat sich für seine Untersuchung nur ungenügend über die Biographie der Förderer Célines und seiner Übersetzer dokumentiert, obschon einschlägige Referenzwerke vorliegen. Aus französischer Feder ist die 2004 erschienene Céline-Enzyklopädie von Philippe Alméras⁷ unverzichtbar, die zahlreiche deutsche Bekannte Célines nennt. Die Geschichte des Deutschen Instituts in Paris ist ebenfalls erforscht, ohne daß Wascher dies zur Kenntnis nähme.⁸ Epting, der für sich reklamierte, Céline für Deutschland entdeckt zu haben, war der Vorgesetzte Werner Bökenkamps, der nach

nicht jede x-beliebige verdorbene kleine Schlampe *gleich für ein Schnäppchen hielten*. Nein, ihre matte Haut, ihr freundliches Lächeln, *ihr Gang und die edel reg-samen, breiten Hüften* brachten ihr die tief empfundene, verdiente Begeisterung manch eines Bürovorstehers ein, der von diesen Dingen was verstand“ (Schmidt-Henkel, 2003, S. 341 - 342).

Die von mir kursivierten Sätze halten einer genauen Prüfung nicht stand, sei es, daß die französische Satzkonstruktion ohne Not verändert wurde, sich ein Flüchtigkeitsfehler eingeschlichen hat (*précisément gracieux* offensichtlich mit *précieusement gracieux* verwechselt), ungenau übersetzt (*bien balancées* meint ausgeglichen, nicht interessiert, *femelle* ein Weibchen, hat also eine animalische Konnotation, *expression* nicht das Äußere, sondern die Ausdrucksweise, *genre* weniger einen Sport, als Art oder Metier), die Nüancen nicht getroffen wurden (*tenait* meint das Leiden, wäre also mit quälte oder plagte wiederzugeben, *bonne affaire* hat weniger einen pekuniären Hintergrund – „Schnäppchen“ –, als daß es eine gute Gelegenheit, einen Glücksfall, bezeichnet) oder eine Passage „übersetzt“ wirkt (*l'ampleur noblement mobile de ses hanches*, das stolze Wiegen ihrer breiten Hüften). Auf die unterschiedliche Wiedergabe der diversen *mises-en-relief*, auf schiefe Ausdrücke wie „samtige Beine“ oder „Augenschmaus“ wird nicht weiter eingegangen.

⁶ **Pariser Begegnungen** / Alice Epting-Kullmann. - Hänner über Säckingen : [Selbstverlag], 1972, S. 67.

⁷ **Dictionnaire Céline** / Philippe Alméras. - Paris : Plon, 2004.

⁸ **Das Deutsche Institut in Paris 1940 - 1944** : ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches / Eckard Michels. - Stuttgart : Steiner, 1993. - 291 S. ; 23 cm. - (Studien zur modernen Geschichte ; 46). - Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 1992. - ISBN 3-515-06381-1.- **"Auch im Krieg schweigen die Musen nicht"** : die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg / von Frank-Rutger Hausmann. - Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. - 400 S. ; 25 cm. - (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte ; 169). - ISBN 3-525-35357-X : EUR 42.00 [6654] - Rez.: **IFB 02-2-224**. - 2. Aufl. 2002.

dem Krieg zum wichtigsten Céline-Übersetzer wurde. Epting und Bökenkamp versuchten in der NS-Zeit, Céline für die deutsche Propaganda einzuspannen, doch war dieser viel zu eigenwillig und sprunghaft. Dennoch wird man ihn nicht vom Vorwurf der Kollaboration freisprechen können,⁹ da er als rabiater Antisemit notorisch war und die deutschen Besatzer noch in seinen Ausfällen gegen „Juden“ und „Bolschewisten“ überbot. Seine Mitarbeit an mehreren eindeutig kollaborationistischen Zeitungen spricht eine deutliche Sprache.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Waschers Untersuchung, würde sie nicht mit dem Jahr 1961 enden, die vorliegenden Informationsmittel besser nutzen, bei Übersetzungskritik und -vergleich auf kohärenten Textpassagen aufbauen, die Rezeption nicht in erster Linie über die Übersetzungen ermitteln und nicht jede Äußerung zu Céline in irgendeinem Provinzblatt als gleich rezeptionsrelevant erachten, zu wesentlich tragfähigeren Ergebnissen gelangt wäre, ohne daß ihr insgesamt Erkenntniswert abgesprochen werden soll. Ein Namensregister wäre hilfreich gewesen, zwei Abbildungen im Anhang sind vertauscht.¹⁰¹¹

Frank-Rutger Hausmann

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>

⁹ Wascher meldet Zweifel an dieser Zuordnung an, vgl. S. 37 u.ö.

¹⁰ Es handelt sich um *Louis Destouches auf dem Index der Nationalsozialisten*, S. 269, und *Céline auf dem Index der Sowjets*, S. 270. Ich nehme dies zum Anlaß, andere Fehler zu korrigieren: Der in Fn. 71 auf S. 36 erwähnte Karl-Christoph Epting ist ein Neffe von Karl Epting und nicht mit diesem identisch; im Jahr 1933 gibt es natürlich noch keine FAZ (S. 25, 238), sondern eine FZ (Frankfurter Zeitung), das Deutsche Institut Paris war kein „Kulturzentrum“ (S. 184). Der auf der Titelseite und noch einmal auf S. 125 - 126 abgedruckte Brief Célines an Arthur S. Pfannstiel enthält mehrere Schreibfehler, unterschlägt die Unterstreichungen und ist um dreieinhalb Zeilen gekürzt, ohne daß dies vermerkt würde.

¹¹ Eine ausführlichere Rezension der Dissertation von Wascher soll im Herbst 2006 in der Zeitschrift **Arcadia** erscheinen und wird wesentlich mehr Fußnoten, auch solche mit Zitatbelegen enthalten und den komparatistischen Aspekt betonen. [sh]